



Von Herrnhut in die Welt – das Beispiel der Familie Lehmann aus Döhlen

Lubina Mahling

Kirchensaal in Sarepta,
Aquarell, vor 1800
Archiv der Evangelischen
Brüdergemeinde Königsfeld

1 Prägnant dargestellt wird die Geschichte der Brüdergemeinde von Dietrich Meyer: Die erneuerte Brüderunität und ihre Entwicklung bis zum Zweiten Weltkrieg, in: Matthias Meyer/Peter Vogt (Hrsg.): Die Herrnhuter Brüdergemeinde (Evangelische Brüder-Unität/Unitas Fratrum), Göttingen 2020, S. 28-56.

Die Gründung Herrnhuts vor 300 Jahren hinterließ vielfältige Spuren in der Welt, prägte aber auch die Oberlausitz nachhaltig. Am 17. Juni 1722 wurde auf Berthelsdorfer Flur von mährischen Glaubensflüchtlingen der Grundstein zur Siedlung Herrnhut gelegt.¹ Binnen kürzester Zeit wuchs nicht nur die Siedlung, sondern auch ihr Ruf als religiöses Zentrum. Hunderte deutsch- wie sorbischsprachige Lausitzer pilgerten regelmäßig dorthin, um sich geistlich zu stärken und gründeten in ihren Dörfern Erbauungsversammlungen nach Herrnhuter Vorbild. Etliche Adelsfamilien der Oberlausitz, wie etwa die von Damnitz, von Schweinitz, von Gers-

dorff² und später die von Hohenthal, von Schönberg³ und von Einsiedel schlossen sich der Bewegung an und förderten die Brüdergemeinde. Auch einige Pfarrer wie etwa Johann Benade (1715–1800) in Milkel oder Carl Rudolph Reichel (1718–1794) in Neukirch unterstützten die von Herrnhut ausgehende geistliche Erneuerungsbewegung, während andere lutherische Pfarrer die Herrnhuter Bewegung in ihren Gemeinden einzudämmen versuchten. Klix, Milkel⁴, Neukirch, Taubenheim, Teichnitz⁵ und Uhyst/Spree sind einige der Orte, in denen die Herrnhuter besonders viele Anhänger hatten und eigene Strukturen ausbildeten. Schließ-

lich entstanden mit Niesky (1742) und Kleinwelka (1751) zwei weitere Herrnhutische Siedlungen in der Oberlausitz mit je eigenem Profil. Niesky war zunächst für die tschechischsprachigen Gemeinmitglieder gedacht, während Kleinwelka in den ersten Jahrzehnten das Zentrum der erweckten Sorben war. Schon zehn Jahre nach der Grundsteinlegung sandte die Herrnhuter Glaubensgemeinschaft zwei Missionare in die Karibik aus. Daraus entwickelte sich binnen weniger Jahre ein reger Missionsdienst. Allein zwischen 1732 und 1832 wurden über 750 Missionare und Missionarinnen entsandt, darunter sehr viele aus der Oberlausitz.⁶ Im 19. Jahrhundert entwickelte sich in der Oberlausitz eine stabile Struktur von Missionsinstitutionen. So wurde Kleinwelka zum Missionsstandort, annähernd 2.000 Kinder aus den Missionsstationen besuchten die Kleinwelkaer Anstalten, zahlreiche Missionare verbrachten hier ihren Ruhestand.⁷ In Niesky dagegen wurde 1869 eine Missionsschule zur Ausbildung der Missionare errichtet. Das Völkerkundemuseum in Herrnhut, 1878 als Missionsmuseum gegründet, kündigt bis heute von der internationalen Vergangenheit der Herrnhuter.

Am Beispiel der Familie Lehmann aus Döhlen möchte ich zeigen, wie die Begegnung mit der Brüdergemeinde das Familienleben vieler Oberlausitzer veränderte und prägte. Ihre Lebenswege lassen sich gut anhand der Archivalien im Unitätsarchiv Herrnhut nachvollziehen, hauptsächlich stütze ich mich dabei auf die – teils eigenhändig verfassten – Lebensläufe der Familienmitglieder. Der Entschluss, sich der Herrnhuter Brüdergemeinde anzuschließen, bedeutete häufig einen nicht konfliktfreien Bruch mit der herkömmlichen dörflichen Lebenswelt und den Eintritt in eine global ausgerichtete Gemeinschaft. So verließ Familie Lehmann ihr Heimatdorf, und vier ihrer Kinder stellten sich in den internationalen Dienst der Brüdergemeinde.

Familienleben in Döhlen

Döhlen unterhalb des Czornebohs war im 18. Jahrhundert ein sorbisches Dorf. Ackerbau, Handwerk und Viehzucht prägten das Leben. Mutter Anna (1722–1798) stammte aus Kleindöbschütz bei Großpostwitz, ihr Vater Johann Georg Brade gehörte als „Chirurgus“ der dörflichen Elite an.⁸ 1741 heiratete sie Johann Lehmann (1711–1783), einen Freigärtner aus Döhlen, der zudem einen

Steinbruch besaß und damit ebenfalls zur wohlhabenderen Dorfschicht zählte.⁹ Insgesamt wurden der Familie 13 Kinder geboren, von denen jedoch bereits fünf frühzeitig verstarben. Schon bald besuchten Anna und Johann Lehmann Herrnhut und fromme Versammlungen in ihrer Umgebung, später gingen sie regelmäßig nach Teichnitz, wo sich die sorbischen Erweckten sammelten. Eine intensive religiöse Atmosphäre bestimmte das Familienleben. So erinnert sich Tochter Margaretha, dass die Mutter häufig den Choral „O Haupt voll Blut und Wunden“ sang und sich mit den Kindern über Christi Leiden und Sterben unterhielt.¹⁰ Da ihnen die Schule in Hochkirch zu weltlich erschien, lehnten Lehmanns es ab, ihre Kinder dorthin zu schicken. Stattdessen gründeten sie 1749 gemeinsam mit anderen Dorfbewohnern eine eigene Schule in Döhlen, die von rund 50 Kindern besucht wurde. Als Lehrer wirkte ein Herrnhuter Bruder. Doch auf Betreiben des Hochkircher Pfarrers musste die Schule bald wieder aufgelöst werden.¹¹

Als die sorbischen Erweckten im Sommer 1751 von Teichnitz nach Kleinwelka umzogen und sich dort eine sorbische Kolonie der Herrnhuter bildete, so baten auch Lehmanns wiederholt darum, sich dort ansiedeln zu dürfen. Die gelebte religiöse Gemeinschaft mit Gleichgesinnten war ihnen wichtig, zudem erhofften sie sich auf diese Weise, ihren Kindern eine bewusst christliche Erziehung zu ermöglichen. Aus der sorbischsprachigen Welt unterhalb des Czornebohs zog die Familie also 1766 in das von Zweisprachigkeit geprägte Kleinwelka um. Tochter Agnes erinnert sich an die Zeit nach dem Umzug: „Weil ich nun gar nicht deutsch verstand, so that es mir sehr leid daß ich nicht wußte was vom lieben Heiland geredet wurde, weswegen ich mir viele Mühe gab, bald deutsch zu lernen.“¹²

Bis auf einen Sohn hatten sich alle Kinder der Familie Lehmann für ein Leben in der Brüdergemeinde entschieden.¹³ Vier von ihnen führte dieser Entschluss in fremde Kulturen und Länder. Ihre Lebenswege zeugen von Begabung und Opferbereitschaft, Hingabe und Eifer und sind nicht zuletzt ein Abbild der Frömmigkeit im Elternhaus, in deren Mittelpunkt die absolute Ausrichtung auf Christus stand. Zugleich verdeutlichen ihre Lebenswege, dass die christliche Missionsgeschichte der Neuzeit nicht losgelöst von politischen Interessen, ausbeuterischen kolonialen Strukturen und internationalen Handelsbeziehungen betrachtet werden kann.¹⁴

- 2 Vgl. Lubina Mahling: Um der Wenden Seelenheyl hochverdient. Reichsgraf Friedrich Caspar von Gersdorf. Eine Untersuchung zum Kulturtransfer im Pietismus, Bautzen 2017.
- 3 Vgl. Lubina Mahling: Freiherr Egon Heinrich Gustav von Schönberg-Bibran (1800–1870). Ein adliger Förderer der Sorben, in: *Lëtopis 54* (2007) 1, S. 90–101.
- 4 Vgl. Lubina Malinkowa: *Minakał – srjedžišćo pobožnych Serbow*, in: *Protyka 2022*, Bautzen 2021, S. 47–51.
- 5 Vgl. Lubina Mahling, *Pietismus und Erweckungsbewegung*, in: Jan Mahling (Hrsg.): *St. Michael Bautzen. Kirche, Gemeinde, Dörfer*, Bautzen 2019, S. 68–76.
- 6 Hans-Beat Motel: *Die Missionsgeschichte der Brüdergemeinde 1732 – 2010*, in: Matthias Meyer/Peter Vogt (Hrsg.): *Die Herrnhuter Brüdergemeinde (Evangelische Brüder-Unität/Unitas Fratrum)*, Göttingen 2020, S. 89–119.
- 7 Hans-Beat Motel: „Mama, mein Herz geht kaputt“. Das Schicksal der Herrnhuter Missionskinder, Herrnhut 2013.
- 8 Unitätsarchiv Herrnhut (folgend UA Herrnhut), R.22.70.21, Lebenslauf Anna Lehmann, geb. Brade. Auf SORABICON, dem Geschichtsportal des Sorbischen Instituts Bautzen, findet sich unter dem Projekt „Herrnhuter Lebensläufe“ auch eine Transkription des Lebenslaufs: https://www.sorabicon.de/herrnhuter-lebenslaeufe/texte/prov_fcb_zmy_pdb/.
- 9 UA Herrnhut, R.22.17.25, Lebenslauf Johann Lehmann.
- 10 UA Herrnhut, SHAHt 151.45, Lebenslauf Margaretha Lehmann.
- 11 Zur Schule in Döhlen vgl. Mahling (wie Anm. 2), S. 409.
- 12 UA Herrnhut, R.22.66.45, Lebenslauf Agnes Döring, geb. Lehmann, online unter: https://www.sorabicon.de/herrnhuter-lebenslaeufe/texte/prov_m2v_1gq_ddb/.
- 13 So auch Anne Lehmann, verheiratete Hohe (1752–1803), die mit ihrem Ehemann nach Großhennersdorf zog. Vgl. dazu: UA Herrnhut, R.22.68.84.
- 14 Bernhard Maier: *Die Bekehrung der Welt. Eine Geschichte der christlichen Mission in der Neuzeit*, München 2021.

15 Einen kurzen Einblick in die Missionsgeschichte Surinames bietet Motel (wie Anm. 6), S. 100-105.

In die Tropen nach Suriname

Als erster wurde der 1748 geborene Sohn Michael in den Missionsdienst der Brüdergemeine berufen. Entsprechend dem väterlichen Besitz ist sein Beruf in den Akten als Steinbrecher und Maurer vermerkt. Im Februar 1776 erteilte ihm der Ruf, nach Suriname zu gehen.¹⁵ Nach den Gepflogenheiten der Gemeinde wurde er in Vorbereitung darauf am 16. April 1776 in Barby als Akoluth angenommen. Dieser niedrigste geistliche Weihegrad erlaubte ihm, verschiedene liturgische Aufgaben wahrzunehmen. Zusammen mit drei weiteren Brüdern reiste Michael Lehmann über Amsterdam ins britische Texel, wo sie Mitte Juni den Hafen verließen. Ein genauer Bericht ihrer unruhigen Reise befindet sich noch heute im Herrnhuter Archiv. Schon am 31. August erreichte die kleine Reisegruppe Paramaribo, die Hauptstadt der niederländischen Kolonie Suriname.

Die Wirtschaft in Suriname war ganz auf die Arbeit afrikanischer Sklaven ausgerichtet, die auf riesigen Plantagen ausgebeutet wurden. Schon einige Jahre versuchte die Brü-

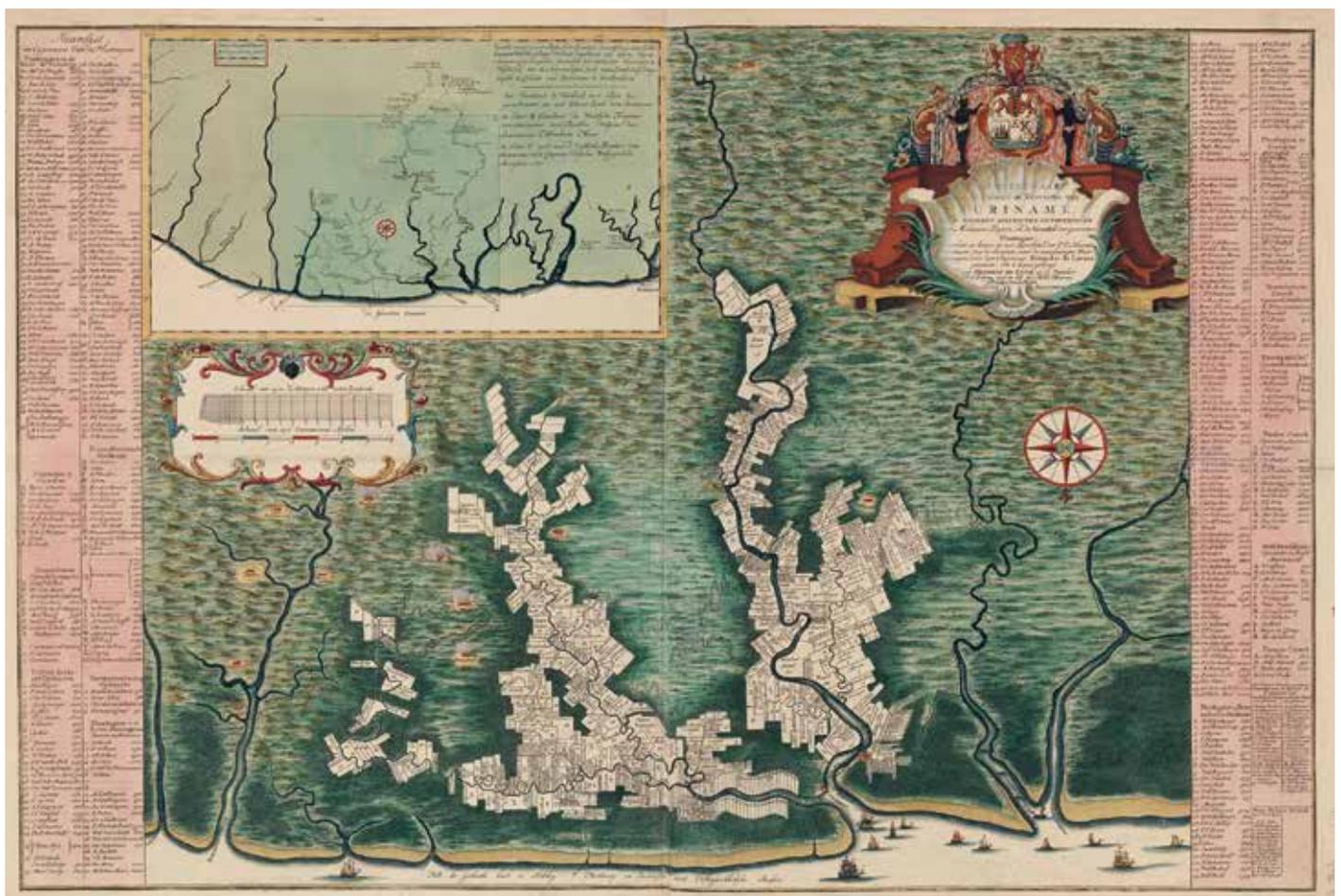
dergemeine unter den Sklaven, die in den tropischen Urwald geflohen waren, und der einheimischen indigenen Bevölkerung ihre Missionsarbeit aufzubauen. Michael Lehmann wurde auf der Missionsstation Bambey inmitten des Regenwaldes eingesetzt. Dort hatte er zunächst die Kreolsprache der Einheimischen zu erlernen und übernahm verschiedene Aufgaben in der Landwirtschaft. So wurde etwa Anfang Februar Reis gepflanzt und im April Kaffeebohnen geerntet.

Das schwül-heiße Klima und unbekannte Krankheiten stellten für alle europäischen Einwanderer in den ersten Monaten die größten Herausforderungen dar. So wie viele andere war auch Michael Lehmann den schwierigen Bedingungen nahe am Äquator nicht gewachsen. Schon am 16. August 1776 verstarb er auf der Missionsstation Bambey inmitten des Urwalds.

Nach Kairo

Der älteste Sohn Johann, geboren 1742 in Döhlen, wurde in der Brüdergemeine zum Tischler ausgebildet und wohnte einige Jah-

Karte von Suriname mit Eintragung der Plantagen, erstellt von Alexander de Lavaux und Hendrik de Leth, um 1740. Die Karte ist gesüdet; die Atlantikküste befindet sich unten. Wikimedia (Rijksmuseum)



re im Brüderhaus in Niesky. Dort erhielt er im Sommer 1779 die Anfrage, die kleine herrnhutische Missionsstation in Kairo zu unterstützen.¹⁶ Zu Beginn der langen Reise wurde er am 22. August in Barby als Akoluth angenommen. Im Juni 1780 erreichte er gemeinsam mit Cornelius Claussen, einem Bauer und Fleischer aus Christiansfeld in Dänemark, und Peter Paulssen, einem Uhrmacher aus London, das damals zum Osmanischen Reich gehörende Kairo, eine schon damals höchst lebendige und internationale Metropole, in der afrikanische, arabische und europäische Kulturen aufeinandertrafen. Kairo stand unter der Aufsicht einer muslimischen Elite, was für verschiedene christliche Gruppen, wie etwa die Brüdergemeine, teils mit schweren Repressalien verbunden war.

Seit 1749 war die Brüdergemeine mit einer kleinen Gruppe von Enthusiasten in Ägypten präsent, um Kontakte zum koptischen und griechisch-orthodoxen Patriarchat zu knüpfen und eine längerfristige Arbeit unter den einheimischen Kopten aufzubauen. Daneben unterhielten die Brüder auch Kontakt zu den Maroniten und der katholischen Kirche, die in Ägypten missionierte.

Johann Lehmann und seine Mitbrüder begannen zunächst, Arabisch zu lernen. Dazu waren sie in verschiedene Schreibarbeiten involviert, sollte doch den Kopten der Zugang zu den wichtigsten Schriften der Herrnhuter ermöglicht werden. Die Bewohner der Missionsstation in Kairo hatten sich allein zu versorgen, dabei gingen sie Tätigkeiten nach, die es ihnen ermöglichten Kontakte zur einheimischen Bevölkerung zu knüpfen. So war der Stationsleiter Hocker als anerkannter Arzt tätig und Bruder Paulssen als Uhrmacher. Johann Lehmann führte die schon bestehende Tischlerei weiter, größtenteils übernahm er dabei Aufträge für europäische Händler, wie etwa den Bau von Transportkisten.

Die ökumenisch-missionarische Arbeit der Brüdergemeine litt indes immer stärker unter behördlicher Willkür und politisch-militärischen Unruhen im Osmanischen Reich, so dass eine kontinuierliche Arbeit kaum möglich war. Deshalb entschied die Synode der Brüdergemeine im Spätherbst 1782, die Arbeit in Ägypten zu beenden. Ende Mai 1783 gaben sich daraufhin die verbliebenen Brüder aus Kairo auf die Heimreise. Heute scheint uns ihre Reise über Alexandrien, Livorno, Florenz, Bologna, Venedig, Triest, Wien und Prag reizvoll, damals war sie jedoch voller unvorhersehbarer Gefahren.

Ende November 1783 kamen die Brüder schließlich in Leipzig an.

Nach dieser ungewöhnlichen fünfjährigen Mission in den arabisch-afrikanischen Raum kehrte Johann Lehmann wieder nach Niesky zurück, wo er weiter im Brüderhaus als Tischler arbeitete. Dort verstarb er unverheiratet am 22. April 1799. Ohne Zweifel könnte er so manche eindrucksvolle Begebenheit von seiner Reise und der Zeit in Kairo berichten. Doch im Archiv der Brüdergemeine finden sich heute weder Berichte noch Tagebücher aus jenen Tagen.

Gemeindedienst unter Sorbinnen und Tschechinnen

Die Tochter Margaretha Lehmann wurde am 2. März 1750 in Döhlen geboren. Schon in ihrer Kindheit war ihr der persönliche Glaube sehr wichtig. So erinnert sie sich, dass „ich oft in einem Winkel, oder bey meinen Verrichtungen auf dem Felde niederkniete, vor innigem Wohlseyn meines Herzens heiße Thränen vergoß, und den Heiland bat, mir mit seiner Martergestalt, die mir über alles ging, immer nahe zu sein.“¹⁷ Nachdem die Familie nach Kleinwelka umgezogen war, trat Margaretha 1770 in das dortige Schwesternhaus ein. Dort übernahm sie schon bald verschiedene Leitungsaufgaben, wie etwa die Aufsicht über eine Wohnstube, und wirkte als Besucherin der auswärtigen sorbischen Mädchen und Kinder. In einer Vision aus dieser Zeit zeigt sich ihre besonders enge Verbindung mit Christus. „Als ich einmal zu einem solchen Besuch unterwegs war, und mit dem Heiland darüber redete, wurde Er mir so nahe, daß ich einigemal stehen bleiben und laut ausrufen mußte: wer

¹⁶ Vgl. dazu: Arthur Manukyan: Konstantinopel und Kairo. Die Herrnhuter Brüdergemeine im Kontakt zum Ökumenischen Patriarchat und zur Koptischen Kirche. Interkulturelle und interkulturelle Begegnungen im 18. Jahrhundert, Würzburg 2010; Martin Tamcke/Arthur Manukyan (Hrsg.): Herrnhuter in Kairo. Die Tagebücher 1769-1783, Würzburg 2012 und Martin Tamcke/Katja Weiland (Hrsg.): Herrnhuter in Behnesse. Die Diarien von Cornelius Claussen (1782-1783), Gottlob August Roller (1775-1777) und Georg Winiger (1775-1782), Würzburg 2014.

¹⁷ UA Herrnhut, SHAHt 151.45, Lebenslauf Margaretha Lehmann.

Kirchensaal am Zinzendorfplatz in Kleinwelka
Foto: Matthias Donath



18 Zu den vielfältigen Beziehungen zwischen den evangelischen Sorben und den tschechischsprachigen Exulanten in der Frühen Neuzeit vgl. Lubina Mahling: Verflechtungsraum Lausitz. Böhmisches-ungarisches Exulanten und Lausitzer Sorben. Begegnungen und Beziehungen im 18. Jahrhundert, Bautzen 2019.

19 UA Herrnhut, R.22.66.45, Lebenslauf Agnes Döring, geb. Lehmann.

20 Zur Herrnhuter Siedlung Sarepta vgl. Otto Teigeler: Die Herrnhuter in Russland. Ziel, Umfang und Ertrag ihrer Aktivitäten, Göttingen 2006. Einen prägnanten Überblick bietet: Christian Suckow: Sarepta an der unteren Wolga. Zur Geschichte eines historischen Experiments, in: Kerstin Aranda/Andreas Förster/Christian Suckow (Hrsg.): Alexander von Humboldt und Russland. Eine Spurensuche, Berlin 2014, S. 369-394.

steht bey mir? wer geht mit mir? Ach, es ist mein bester Freund!“

1788 wurde Margareta Lehmann von der Brüdergemeinde als Chorpflegerin der Schwestern nach Berlin-Rixdorf berufen, eine Siedlung der Brüdergemeinde, die überwiegend von tschechischsprachigen Böhmen bewohnt wurde.¹⁸ Ihr neuer Dienst war vor allem seelsorgerlicher Art. So hatte Margareta Lehmann die Gemeinschaft der Schwestern zu führen und mit allen Schwestern regelmäßige Gespräche über ihr Glaubens- und Seelenleben zu führen. Zu diesem Zweck war es notwendig, dass Margaretha Lehmann Tschechisch lernte. 22 Jahre wirkte Margaretha Lehmann in diesem verantwortungsvollen Dienst vor den Toren Berlins. Die tschechischen Schwestern dankten ihr am Ende ihrer langjährigen Tätigkeit für ihre große Treue, mit der sie auch in schweren Zeiten für sie gesorgt habe. Krankheitshalber begab sich Margareta Lehmann im Oktober 1810 nach Herrnhut in den Ruhestand. Dort verstarb sie am 30. November 1810.

In die russische Steppe

Agnes Lehmann wurde am 31. Mai 1758 in Döhlen geboren.¹⁹ Als neunjähriges Mädchen zog sie mit ihrer Familie nach Kleinwelka um, wo sie zunächst Deutsch lernen musste. Nach dem klassischen Weg der Gemeinde wurde sie 1777 ins Kleinwelkaer Schwesternhaus aufgenommen. Dort erhielt sie Anfang des Jahres 1781 die Anfrage, ob sie gemeinsam mit anderen Schwestern nach Sarepta in Russland gehen würde.²⁰

Diese Herrnhuter Siedlung an der Wolga war 1765 gegründet worden. Heute ist Sarepta Teil der russischen Großstadt Wolgograd. Die alte Herrnhuter Siedlung mit dem Gemeinssaal im Mittelpunkt ist jedoch weitestgehend erhalten und als Museumsdorf zugänglich. Auf Einladung der russischen Zarin Katharina II. (1729–1796), der es darum ging, das neu eroberte Land an der Wolga zu modernisieren, hatten die Herrnhuter unter vielen Schwierigkeiten begonnen, eine Siedlung in der Steppe anzulegen. Aus Sicht der Brüdergemeinde spielte dabei auch der Aspekt der Mission eine gewisse Rolle, wohnte doch in der Nähe das nicht sesshafte Volk der Kalmücken. Sarepta entwickelte sich binnen weniger Jahrzehnte zur Mustersiedlung, von der zahlreiche Impulse zur Entwicklung und Stärkung der agrarischen, sozialen und gewerblichen Infrastruktur in der Region ausgingen. Heute noch bekannt ist der Senf „Sa-

repta“, der in Russland und darüber hinaus viele Liebhaber hat.

Am 6. September 1781 erreichte die Gruppe der Herrnhuter Schwestern, unter ihnen auch Agnes Lehmann, Sarepta. Zuerst diente sie bei verschiedenen Familien, bis sie im Sommer 1786 Bruder Döring heiratete. Sieben Kinder wurden der Familie geschenkt, wovon jedoch schon vier zeitig starben. Gemeinsam bewirtschafteten Dörings eine Wirtschaft außerhalb Sareptas. Vor allem aufgrund der ungewohnten klimatischen Bedingungen und des fehlenden stabilen sozialen Umfelds war dies eine herausfordernde Aufgabe. Umso mehr war Agnes Döring 1800 erleichtert, als sie gemeinsam mit ihrer Familie wieder nach Sarepta ziehen konnte. Erschöpft starb sie dort Anfang des Jahres 1805.

Aus der Lausitz in die Welt

Unzählige Oberlausitzer, darunter hunderte Sorben, haben sich im 18. und 19. Jahrhundert der Brüdergemeinde angeschlossen. In zahlreichen Dörfern entstanden herrnhutische Kreise, viele Oberlausitzer zogen nach Herrnhut, Niesky oder Kleinwelka. Etliche Gläubige begaben sich, entsandt von der Brüdergemeinde, in den weltweiten Missionsdienst, andere wiederum waren als Siedler, etwa in Russland oder Nordamerika, am Aufbau herrnhutischer Strukturen beteiligt, so wie die Kinder der Familie Lehmann aus Döhlen unterhalb des Czornebohs. Eine tiefe religiöse Bindung und selbstverständliche Zweisprachigkeit begleiteten sie aus dem Bautzner Land heraus in die Welt. In gleichem Maße aber wie die Eltern in der Oberlausitz engagierten sich auch Michael, Johann, Margaretha und Agnes Lehmann in anderen Ländern und Kulturen für die Verbreitung des Evangeliums und damit zugleich auch für die Ausbreitung und den Aufbau herrnhutischer Strukturen weltweit.

Zudem wird an der Geschichte der Familie Lehmann deutlich, dass die Globalisierung, die Verflechtung der (sorbischen) Lausitz mit der Welt, maßgeblich religiös geprägt war. Mit der Missionsbewegung war das Interesse an fremden Ländern und Kulturen nicht mehr nur den adligen Höfen oder der städtisch-bürgerlichen Kultur vorbehalten, sondern fand gerade in ländlichen Regionen und kleinbürgerlichen Schichten viel Interesse. Neben Kunst und Kultur, Wirtschaft und Wissenschaft bildete somit auch die Religion einen gewichtigen Kristallisationspunkt und Motor der globalen Verflechtung Sachsens.

Autorin

Dr. Lubina Mahling
Sorbisches Institut
Bautzen
lubina.malinkowa@
serbski-institut.de